

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-463-40097-6

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

AJ Pearce

Liebe Mrs. Bird

ROMAN

◦◦◦◦

Aus dem Englischen
von Silke Jellinghaus

KINDLER

Die Originalausgabe erschien 2018
unter dem Titel «Dear Mrs Bird»
bei Picador/Macmillan, London.
1. Auflage Oktober 2018
Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Redaktion Elisabeth Mahler
«Dear Mrs Bird» Copyright © AJ Pearce 2018
Satz aus der Foundry Wilson
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978 3 463 40097 6

Inhalt

Widmung

1. Kapitel

Kapitel eins Eine Zeitungsanzeige

Kapitel zwei Mr. Collins, Leitender Redakteur Kultur

Kapitel drei Hochachtungsvoll Mrs. Bird

Kapitel vier Mrs. Bird hilft

Kapitel fünf Liebe Völlig Durcheinander

Kapitel sechs Nicht alle Leute sind anständig

Kapitel sieben In der Zwickmühle

Kapitel acht Gerüchte über Ananasstückchen

Kapitel neun Wir kennen keinen Harold

Kapitel zehn Bitte nennen Sie mich Charles

Kapitel elf Eine schlimme Nacht auf der Wache

Kapitel zwölf Die Hälfte ist einfach weg

Kapitel dreizehn Eine große Erleichterung

Kapitel vierzehn Auf uns, Emmy Lake

Kapitel fünfzehn Ich weiß, was ich tue

Kapitel sechzehn Sich als Herausgeberin ausgeben

Kapitel siebzehn Das sicherste und kurzweiligste Restaurant der Stadt

Kapitel achtzehn Da leuchtet eine Taschenlampe

Kapitel neunzehn Wir waren an der Reihe

Kapitel zwanzig Vertrauen Sie mir, schreiben Sie

Kapitel einundzwanzig Der Krieg war garstig

Kapitel zweiundzwanzig Für immer Ihre Mrs. Wardynski

Kapitel dreiundzwanzig Alles Liebe, Emmy

Kapitel vierundzwanzig Liebe Mrs. Bird, können Sie mir bitte helfen?

Kapitel fünfundzwanzig Ich heiße Eileen Tredmore

Kapitel sechsundzwanzig Absolut nichts mehr zu verlieren

Kapitel siebenundzwanzig Lord Overton höchstselbst

Kapitel achtundzwanzig Du hast nie aufgegeben

Anmerkung der Autorin

Danksagung

London, Dezember 1940

[...]

Kapitel zwei

Mr. Collins, Leitender Redakteur Kultur

Eine Woche nachdem die Anzeige erschienen war, bemühte ich mich verzweifelt, ruhig zu bleiben. Seitdem ich den Brief an Mrs. Bird abgeschickt hatte, hatte ich das Zeitgeschehen mit bis dato unbekannter Akribie verfolgt, und jetzt war ich tatsächlich auf dem Weg zu meinem Vorstellungsgespräch bei *The London Evening Chronicle*.

Bunty hatte mich weiterhin täglich abgefragt, und als ich meiner Familie und den Mädchen auf der B-Watch davon erzählte, wurden alle ungeheuer aufgeregt und gingen mit besorgniserregender Zuversichtlichkeit davon aus, dass ich die Stelle bekommen würde. Edmund hatte ich von dem Bewerbungsgespräch geschrieben, und während es noch viel zu früh war, um mit einer Antwort von ihm rechnen zu können, bekam ich jede Menge Unterstützung von meinem unmittelbaren Umfeld. Am Vortag hatte ich meine Schicht auf der Feuerwache unter «Viel Glück!»-Rufen der Mädchen und «Schnapp dir die Titelseite und zeig es ihnen!»-Rufen von William und den Jungs beendet. Es war reizend von ihnen allen, und ich hatte das Gefühl, halb London – und ganz Little Whitfield – stehe hinter mir.

Heute ging in London alles seinen Gang unter einem tiefhängenden und eintönig grauen Himmel, der aussah, als hätte ein riesiger Schuljunge seinen Pullover von sich geworfen und damit aus Versehen das West End bedeckt. Der Kälte trotzend, trug ich mein elegantes blaues Wollserge-Kostüm mit Brusttasche auf dem Sakko, meine allerbesten Schuhe und ein kleines schwarzes Hütchen schräg auf dem Kopf, das ich von Bunty ausgeliehen hatte. Ich hoffte, damit professionell und gleichzeitig aufgeweckt auszuse-

hen. Wie jemand, der eine Exklusivmeldung aufspüren und in Sekundenschnelle erkennen konnte. Jemand, der nicht das Gefühl hätte, sein Herz könne jeden Augenblick zer-springen.

Ich hatte mir den Tag frei genommen, und obwohl ich weniger als eine Stunde zu Fuß gebraucht hätte, nahm ich zwei Busse, um nicht ganz windzerzaust und derangiert dort aufzutauchen. Natürlich kam ich viel zu früh an, stand vor Launceston House und starrte nervös das riesige Jugendstilgebäude vor mir empor.

Dass ich hier arbeiten könnte? Es war ein schwindelerregender Gedanke.

Als ich so meinen Kopf in den Nacken legte und dabei mit der einen Hand Buntys Hut festhielt und mit der anderen meine Tasche, geriet ich etwas aus dem Gleichgewicht, und da donnerte eine äußerst ungehaltene Stimme: «Hopp, hopp, Bummelzüge sind hier fehl am Platz.»

Eine gewichtige Dame war aus dem Gebäude getreten und hielt auf mich zu. Auf ihrem Kopf saß etwas, das aussah wie ein Männerfilzhut mit einer kurzen Fasanenfeder auf der Krempe, die ihm einen ländlichen Anstrich gab, wie man ihn in der Stadt selten sah. Ein anderer Teil des Vogels hatte sich mit einem Stück Kaninchen als Brosche auf ihrem Mantelaufschlag zusammengetan. Die Frau erinnerte mich an meine Tante Tiny, die im Alter von drei Jahren an ihrer ersten Moorhuhn-jagd teilgenommen hatte und seitdem aus allen Hecken feuerte.

«Das tut mir leid», sagte ich. «Ich habe nur ...»

Die Dame verzog das Gesicht und fegte in einer Wolke Karbelseife an mir vorüber.

«... geschaut.»

Als ich sie zielstrebig über die Straße gehen sah, hatte ich das eigentümliche Gefühl, wieder in der Schule zu sein: Jeden Augenblick würde es zur Leibesertüchtigung läuten.

Ich schüttelte den Gedanken ab. Ich war hier, um mich für eine Stelle bei einer *ernsthaften Zeitung* zu bewerben und über *lebenswichtige Angelegenheiten* zu berichten, also hatte ich mich gefälligst zusammenzureißen und hineinzugehen. Ich holte tief Luft, sah zum hundertsten Mal auf meine Armbanduhr, lief die breite Marmortreppe hinauf und durch die Drehtür.

Die Eingangshalle war gewaltig, und es war drinnen beinahe genauso kalt wie draußen auf der Straße. An den Wänden prangten riesige Porträts grimmiger Männer: Verleger aus zweihundert Jahren blickten mit in Öl festgehaltener Geringschätzung auf eine junge Frau mit geborgtem Hut herab, die davon träumte, Reporterin zu werden. Jeden Moment würde einer von ihnen «ts, ts» machen.

In der Hoffnung, auf dem glatten Boden nicht auszurutschen, ging ich auf den großen Empfangstresen aus Walnussholz zu.

«Guten Morgen. Ich bin Emmeline Lake und habe einen Termin bei Mrs. Bird, bitte. Es geht um ein Bewerbungsgespräch.»

Die junge Frau hinter dem Tresen schenkte mir ein mitleidiges Lächeln.

«Fünfter Stock, Miss Lake. Nehmen Sie den Aufzug bis in den dritten, dann gehen Sie nach links den Flur hinunter, zwei Stockwerke die Treppen hinauf, und wenn Sie da sind, weiter zu der Flügeltür. Gehen Sie einfach durch. Es ist leider niemand da, um Sie zu empfangen.»

«Danke», sagte ich und lächelte zurück. Hoffentlich waren hier alle so nett.

«Fünfter Stock», sagte sie erneut. «Recht viel Glück!»

Aufgemuntert von ihrer Hilfsbereitschaft hatte ich die verstörende Dame vor der Eingangstreppe beinahe vergessen, als ich mich zu zwei Herren in langen Mänteln gesellte, die auf den Aufzug warteten und dabei über die Rundfunkansprache des Prime Ministers gestern Abend diskutierten.

Einer von ihnen sprach hitzig über die Aktivitäten der Alliierten in Afrika und fuchtelte herum, bis die Asche von seiner Zigarette flog und seinen Freund nur knapp verfehlte. Der andere schien ihm nicht zuzuhören, rief jedoch mehrmals laut «Pah!».

Der Kupferpfeil über der Aufzugtür verharrte auf dem dritten Stock, und ich lauschte, während die Männer weiterstritten.

«Das ist doch ein lächerlicher Schachzug. Die haben nicht die geringste Chance. Auf alle Fälle weiß Selassie nicht, was er tut.»

«Völliger Unsinn. Sie geben ja nur heiße Luft von sich.»

«Pah! Fünf Shilling, dass Sie danebenliegen.»

«Ich würde mich schämen, die von Ihnen anzunehmen.»

Mir war nicht klar gewesen, dass ich sie anstarrte, bis derjenige mit der Zigarette in meine Richtung sah.

«Und was meinen Sie, Schätzchen? Ist Eritrea dem Tod geweiht? Sollten wir uns überhaupt mit denen aufhalten?»

Ach du liebe Güte. Da war ich noch nicht einmal bei meinem Bewerbungsgespräch angekommen und wurde schon nach einer politischen Einschätzung gefragt.

«Also», sagte ich und fühlte mich gut vorbereitet, «ich bin mir nicht ganz sicher, aber wenn es Mr. Churchill für eine gute Idee hält, würde ich sagen, es wäre das Beste, sie vom Sudan aus anzugreifen.»

Der Mann verschluckte beinahe seine Zigarette. Sein Freund zögerte einen Augenblick und wieherte dann laut auf.

«Das sollte Sie eines Besseren belehren, Henry! Es sind nicht alle so beschränkt, wie sie aussehen.»

Der andere lächelte höhnisch. «Jeder kann einen Satz nachplappern, den er im Radio gehört hat.»

«Tatsächlich habe ich in der *Times* darüber gelesen», führte ich an, was stimmte. Keiner von ihnen antwortete

mir, aber endlich kam der Lift, und sie begannen wieder zu streiten.

Ich folgte ihnen hinein und bat den Fahrstuhlführer höflich, mich in die dritte Etage zu fahren. Dann hob ich das Kinn und fühlte mich recht keck unter meinem Hütchen. Kriegsberichterstatteerin zu werden, würde kein Kinderspiel sein, aber das kam nicht überraschend. Meine Mutter hatte mir immer gesagt, manche Männer glaubten, einen Busen zu haben bedeute, man wäre ein Schwachkopf. Sie sagte, das Beste sei in dem Fall, sie glauben zu lassen, man wäre etwas zurückgeblieben, einfach weiterzumachen und ihnen das Gegenteil zu beweisen.

Ich liebte meine Mutter, nicht zuletzt dafür, dass sie vor anderen Leuten ein Wort wie *Busen* in den Mund nahm und meinen Vater dazu brachte, mit den Augen zu rollen und dramatisch nach seinem Herzen zu greifen.

Der Gedanke an meine Eltern flößte mir Mut ein, als ich im dritten Stock ausstieg und die Treppe emporstieg. Oben angekommen hielt ich kurz an, um mir die Nase zu pudern und mir eine lose Strähne hinters Ohr zu streichen – auch wenn ich ein wenig befangen war vor dem großen gerahmten Gemälde eines gestrengen Herrn mit weißem Haar und buschigen Augenbrauen. Ich erkannte ihn augenblicklich: Es war Lord Overton, der Millionär und Philanthrop, dem Launceston Press gehörte. Er und seine Frau waren wegen ihrer Wohltätigkeit ständig in der Presse, und ich bewunderte die beiden enorm.

Für einen Moment hätte ich beinahe die Nerven verloren. Ich verharrte vor der Doppelschwingtür, die zu Mrs. Bird und meinem Bewerbungsgespräch führte.

Tief Luft holen, Schultern zurück.

Ich drückte die Tür auf und betrat einen schmalen, dunklen Korridor. Hier herrschte eine völlig andere Atmosphäre als in der imposanten Eingangshalle. Wie angekündigt gab es keine Empfangsdame. Vor mir erstreckte sich eine

Reihe von Türen, von denen alle bis auf zwei geschlossen waren, und abgesehen von dem gedämpften Klappern einer Schreibmaschine war es totenstill. Falls ich eine wuseelige Nachrichtenredaktion voller Männer wie den beiden im Aufzug erwartet hatte, lag ich falsch. Vielleicht waren ja alle zu Recherchezwecken draußen unterwegs.

Ich umklammerte vor dem Bauch meine Handtasche und bemerkte eine halb geöffnete Tür ein Stück weit den Flur hinunter auf der rechten Seite. Ich fragte mich, ob ein verhalten gerufenes «Guten Tag!» eine geeignete Vorgehensweise wäre, die Dinge ins Rollen zu bringen.

Dann verwarf ich die Idee und klopfte stattdessen an eine der Türen. Wenn ich diese Stelle bekam, musste ich vielleicht in Amerika anrufen und mich ins Weiße Haus durchstellen lassen. Das hier war kein Ort für verzagte Gemüter.

An die Bürotür zu meiner Linken war eine Karte geklebt, auf der in sorgfältiger Schrift «Miss Knighton» geschrieben stand. An der Wand daneben hing eine Modezeichnung: Eine Frau führte darauf einen Pudel spazieren und sah dabei unendlich heiter aus. Ich konnte nicht erkennen, was das mit Weltpolitik zu tun haben sollte, aber jedem das Seine. Auf der Wand gegenüber hing eine ganz ähnliche Zeichnung, nur trug die Frau auf dieser ein Sommerkleid und lachte ganz fürchterlich über ein Kätzchen.

Ich verzog das Gesicht. Ich mochte Tiere, konnte aber nicht begreifen, wozu eine maßgebliche Zeitung in solch schwierigen Zeiten Tierbilder aufhängte. Ein Foto des Königs oder von jemandem aus dem Kriegskabinett wäre doch sicher ein angemessenerer Wandschmuck.

Vielleicht bedeuteten die Bilder, dass die Menschen hier Frohnaturen waren. Aber froh oder nicht, es war ganz entsetzlich still.

«MISS KNIGHTON !»

Ein Mann brüllte hinter der anderen halb geöffneten Tür.

«MISS KNIGHTON, Himmelherrgott ... MISS KNIGHTON! Wo zum Teufel steckt sie? Ich könnte genauso gut mit einer Tauben sprechen. KEINE SORGE, ICH ERLEDIGE ES SELBST!»

Ein Rumpeln und Klirren erklang.

«Herrgott noch mal ... ich Idiot.»

«Hallo?», rief ich und ging auf die Geräuschquelle zu. «Geht es Ihnen gut? Kann ich helfen?»

«Natürlich geht es mir gut. Kathleen, sind Sie das? Warten Sie.»

Nach weiterem Gerumpel kam ein schlanker Herr Mitte vierzig in den Flur gestolpert. Er war adrett in Tweedhose und passender Weste gekleidet, befand sich aber in einem recht wilden Zustand. Seine Hemdsärmel waren hochgekrempt, das braune Haar musste dringend geschnitten werden, und seine Hände waren von schwarzer Tinte bedeckt.

Er war bestimmt ein Journalist. Es war sehr aufregend, auch wenn er mich ansah, als wolle er mich umbringen.

Der Journalist, der sich nicht vorstellte und mich stattdessen anfunktete, weil ich nicht Miss Knighton war, schob sich die Haare aus den Augen und verschmierte Tinte auf seiner Stirn. Der Form halber tat ich so, als bemerkte ich es nicht.

«GUTEN TAG!», sagte ich mit lauter Stimme, denn wenn ich nervös bin, tendiere ich zum Schreien. «Ich bin Emmeline Lake. Ich habe ein Bewerbungsgespräch mit Mrs. Bird.»

«Oh Gott.» Er sah mich erschrocken an. «Jetzt schon?»

Ich lächelte auf beflissene, aber, wie ich hoffte, intelligente Weise. Wenigstens schien er von dem Termin zu wissen.

«Es ist um zwei Uhr», sagte ich hilfsbereit.

«Also dann. Na ja, leider ist sie nicht hier. Eigentlich ist sie nie da, was das Gute ist. Die kleinen Freuden und so weiter. Vermutlich argumentiert sie irgendeine arme Wohl-

tätigkeitsgesellschaft oder so was in die Knie, und da haben wir den Salat.»

Er hielt inne. Mein Gesichtsausdruck schien meine unendliche Enttäuschung zu verraten.

«In Ordnung», sagte ich und versuchte, optimistisch zu bleiben.

«Sie sind also zum Bewerbungsgespräch gekommen, Miss ...»

«Lake. Ja. Aber ich könnte warten, falls das ginge?» Ich blickte mich nach einer Sitzgelegenheit um, aber der Flur war leer.

«Oh, machen Sie sich deswegen keine Gedanken», sagte er nicht unfreundlich. «Sie bekommen es stattdessen leider mit mir zu tun. Aber meine Hände sind voll mit dieser verdammten Tinte ...»

Ich beschloss, nicht zu erwähnen, dass sein Gesicht ebenfalls voll davon war, für den Fall, dass das weitere Flüche hervorriefe, kramte stattdessen in meiner Tasche und bot ihm mein Taschentuch an. Meine Mutter hatte eine Blume und meine Initialen darauf gestickt und es mir zu Weihnachten geschenkt.

«Danke. Unglück abgewendet.» Er begann, ihre Handarbeit zu vernichten. «Schön. Na, dann kommen Sie rein.»

Ich folgte ihm in sein Büro, wobei ich den verblichenen Namen an der Tür registrierte.

MR. COLLINS
LEITENDER REDAKTEUR KULTUR

«Achtung. Sie ist überall verteilt», sagte Mr. Collins, und ich betrat das unaufgeräumteste Zimmer, das ich je gesehen hatte.

Er zwängte sich hinter einen Schreibtisch, auf dem sich neben einem überquellenden Aschenbecher und dem bedauerlicherweise umgekippten Tintenfass turmhoch Bü-

cher und Papiere stapelten. Die ganze Szenerie bekam einen dramatischen Anstrich durch die einzige Lichtquelle im Raum, eine verstellbare Schreibtischlampe im Industriedesign, die aussah, als habe man sie von einer dem Untergang geweihten Firma für medizinisches Bedarfsmaterial erworben.

Ich entdeckte ein blassblaues Löschblatt auf dem Boden unter dem Schreibtisch, bückte mich, hob es auf und reichte es ihm, als handelte es sich um meine Bewerbungsunterlagen.

«Ah, gut. Ja.» Er tupfte damit mutlos in der ausgelaufenen Tinte herum.

Nach ein paar Sekunden, in denen ich mich umgesehen und mich gefragt hatte, ob es unter Journalisten eine gängige Praxis sei, halbleere Brandyflaschen als Buchstützen zu verwenden, seufzte er tief, gab auf und starrte mich an.

«Gut», sagte er. «Bringen wir es hinter uns. Also, Miss Emmeline Lake, die Sie pünktlich zu Ihrem Bewerbungsgespräch um zwei bei Mrs. Bird erschienen sind und ein kleines, aber momentan äußerst wertgeschätztes Taschentuch besitzen ...»

In all dem Aufruhr war dem Redakteur für Kultur und Literatur nichts entgangen. «Verraten Sie mir», fuhr er fort, «was um alles in der Welt hat Sie bewogen, sich hier zu bewerben?»

Das hatte ich zum Auftakt meines Bewerbungsgesprächs nicht erwartet.

«Also», sagte ich und erinnerte mich, wie Bunty und ich zu Hause geübt hatten. «Ich bin sehr fleißig und kann 65 Wörter pro Minute tippen und 125 Wörter Steno...»

Mr. Collins unterdrückte ein Gähnen, was mich für einen Moment aus der Bahn warf, aber ich redete weiter.

«Meine Referenzen belegen, dass ich äußerst talentiert bin und ...»

Er schloss für einen Moment die Augen. Ich versuchte, etwas Gewichtigeres in die Waagschale zu werfen.

«Ich habe die letzten zweieinhalb Jahre in einer Anwaltskanzlei gearbeitet, also ...»

«Halten Sie sich damit nicht auf», sagte er. «Lassen Sie uns zum Punkt kommen.»

Ich wappnete mich dafür, nach den einflussreichsten Regierungsmitgliedern befragt zu werden.

«Bekommen Sie leicht Angst?»

Er kam direkt zur Sache. Ich versuchte, nicht allzu aufgeregt zu erscheinen, während ich mir ausmalte, wie ich bei einem Luftangriff durch London rasen und Menschen interviewen würde.

«Ich denke nicht», sagte ich und spielte die Tapferkeit herunter, die ich bei Bedarf hoffentlich entwickeln würde.

«Hmmm. Wir werden sehen. Sind Sie gut im Diktat?»

Oder darin, dem Chefkorrespondenten wie ein Schatten zu folgen und jedes seiner Worte zu notieren, während wir Informationen von größter nationaler Bedeutung sammelten.

«Absolut. Hundertfünfund...»

«...zwanzig Wörter pro Minute, ja, das haben Sie bereits gesagt.»

Mr. Collins schien wenig beeindruckt. Ich machte mir klar, dass ich es vielleicht auch langweilig fände, Bewerbungsgespräche mit Teilzeitkräften zu führen, wenn ich ein Redakteur für Kultur und Literatur wäre, der gegen die tickende Uhr anarbeitet, um seine brutalen Abgabefristen einzuhalten. Kein Wunder, dass dieses Büro solch ein Durcheinander war. Es war bestimmt nicht leicht, hier die Oberhand zu behalten, zumal man auf Miss Knighton nicht bauen konnte. Er war vermutlich erschöpft.

Meine Gedanken schweiften ab. Vielleicht würde das zu meinen Aufgaben gehören? Mr. Collins dabei zu helfen, seine Abgabefristen einzuhalten? Von Eingeweihten Diktate

entgegenzunehmen, während er unbarmherzig die besten Nachrichten aus ihnen herauspresste. Ihn daran zu erinnern, dass er um drei ein informelles Treffen mit einem Parlamentssekretär hatte ...

«Was im Grunde heißen soll, kommen Sie mit einer zänkischen alten Frau zurecht – genau genommen mit einem zähen alten Schuhleder?»

Ich bemerkte, dass ich versehentlich aufgehört hatte zuzuhören.

Mir war nicht ganz klar, was zähes altes Schuhleder mit dem *Evening Chronicle* zu tun haben sollte. Ich dachte an meine Großmutter, von der Vater sagte, dass sie seit vor dem letzten Krieg nicht mehr gelächelt hatte.

«Oh ja», sagte ich selbstbewusst. «Ich bin wirklich gut mit zähem altem ... äh, damit.»

Mr. Collins hob eine Augenbraue und hätte beinahe gelächelt, besann sich aber augenscheinlich eines Besseren, denn er tastete seine Westentasche ab und fischte ein Zigarettenetui heraus. «Gut», sagte er und stützte sich auf die Ellenbogen, während er sich eine Zigarette anzündete. Er nahm einen langen Zug und grinste. «Also, sehen Sie, Miss Lake. Sie wirken auf mich einigermaßen angenehm.»

Ich versuchte, nicht allzu begeistert dreinzuschauen.

«Sind Sie sich bei der Sache sicher? Die letzte Gehilfin hat es eine Woche ausgehalten. Und die davor hat es nicht bis zum Abend geschafft. Allerdings war das teilweise meine Schuld», fügte er zur Klarstellung hinzu.

«Das ist sicher nicht der Fall», log ich und dachte an das Nebelhorn-Getröte nach Miss Knighton. «Wie auch immer, was einen nicht umbringt ...»

«Hmm?»

«... macht einen stärker», traute ich mich zu sagen. «Worte werden mir nichts anhaben.»

Mr. Collins sah mich wieder an, und ich hatte das Gefühl, dass er seinen Gedanken nicht aussprach. Schließlich spitzte er die Lippen und nickte.

«Ich denke, Sie sind gut genug», sagte er. «Sie könnten tatsächlich gut genug sein. Wann können Sie anfangen?»

Falls ich ihn richtig verstanden hatte, war dies der beste Tag meines Lebens. Es machte mir keine Sekunde etwas aus, dass er mich nicht nach den Themen gefragt hatte, auf die ich mich seit Tagen vorbereitet hatte, und all die tief-sinnigen Fragen, die ich zu stellen vorgehabt hatte, flogen aus meinem Hirn, sobald er das Wort «anfangen» sagte.

«Meine Güte», sagte ich, wobei es mir nicht gelang, den kultivierten Eindruck zu erwecken, den ich angestrebt hatte. Ich versuchte es erneut: «Danke, Sir. Aufrichtigen Dank. Ich könnte meine Kündigung sofort einreichen, falls das erwünscht ist?»

Nun sah ich die Andeutung eines Lächelns. «Ich würde sagen, das ist es», antwortete er. «Auch wenn Sie mir vielleicht nicht mehr danken werden, sobald Sie einmal hier sind, wissen Sie?»

Ich wette um jeden Preis, dass doch, dachte ich, sagte es aber nicht. Beinahe Angestellte einer berühmten Zeitung zu sein, war alles, was zählte. Mr. Collins schien eher der sarkastische Typ zu sein, und ich war mir sicher, dass seine Warnungen einfach Teil seiner Gepflogenheiten waren.

«Danke, Mr. Collins», sagte ich, als wir uns die Hände schüttelten. «Ich verspreche, Sie nicht zu enttäuschen.»

[...]